

Andrea Spingler

Predigttext: 2. Korinther 4, 3-10

Schatz in irdenen Gefässen

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

morgen ist Dreikönigstag. Wir haben vorhin die „zweite“ Weihnachtsgeschichte gehört – nicht die der einfachen Hirten, denen die Engel auf dem Feld die grosse Freude verkünden, und die dann Hals über Kopf aufbrechen. Nein, die „zweite“ Weihnachtsgeschichte, die vom so ganz anderen Weg der Sterndeuter berichtet; jener Weisen aus den Völkern, die überlegt und geforscht, abgewogen und nachgefragt haben, und die dann schliesslich auch zur Krippe gekommen sind. Vieles bleibt an diesen Gestalten geheimnisvoll. In den Krippenspielen ist es häufig so, dass alle ehrfürchtig still werden, wenn die majestätischen Herren auf ihren Kamelen geritten kommen, und dass die verstummte Menge erst dann wieder aufzublicken wagt, wenn die „drei Könige“ weitergezogen sind.

Etwas jedenfalls bleibt, nachdem die Sterndeuter wieder gegangen sind. Sie hatten ihre Schatztruhen geöffnet, heisst es, und dem Kind Geschenke dargebracht. Drei Schätze liegen nun da; sie funkeln geheimnisvoll und wollen mit ihrem Glanz und Duft nicht so recht passen zur bescheidenen Behausung, über der der Stern stehen geblieben war.

Man war sich in der Geschichte des Christentums schnell einmal einig darüber, wie diese Geschenke zu verstehen sind. Gewiss verraten sie auch etwas vom Reichtum und der Würde der Schenkenden. Aber mehr noch, so fand man bald einmal, mehr noch verraten die edlen Geschenke über das kleine Kind: Jesus ist der König der Welt – darauf weist das königliche Gold. Jesus ist der Hohepriester Israels, der die Menschen vor Gott vertritt und sich selbst als Opfer verschenkt – das zeigt der priesterliche Weihrauch an. Und Jesus ist der Heiler, der Heiland der Menschen – das verrät das Heilkraut Myrrhe.

Da liegen sie also, die Schätze und werfen ein ganz besonderes Licht auf das Kind. Das was die Geschenke verraten, das bleibt, auch nachdem die Sterndeuter und die Schaulustigen alle wieder abgezogen sind.

Auf andere Art erzählt auch der heutige Predigttext von einem Schatz, der bleibt. Von einem Geschenk, das noch lange nach Weihnachten auf besondere Weise ausstrahlt. Ich lese im 2. Korintherbrief Verse aus dem vierten Kapitel:

Sollte unser Evangelium aber dennoch verhüllt sein, so ist es doch nur verhüllt für die, die verloren gehen. Ihnen, die nicht glauben, hat der Gott dieser Weltzeit die Gedanken verfinstert, dass sie das Licht nicht sehen, das aufleuchtet durch die Verkündigung des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Ebenbild ist. Denn nicht uns selbst verkündigen wir, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns selbst aber als eure Knechte, um Jesu willen. Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefässen, damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt. In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört. Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.

Liebe Schwestern und Brüder, Weihnachten hat gerade erst begonnen! Davon erzählen, meine ich, die Verse aus dem Korintherbrief. Weihnachten hat gerade erst begonnen.

Es ist für uns heute selbstverständlich geworden, dass die Vorbereitungen auf Weihnachten ganz früh beginnen – nicht nur in den Schaufenstern und Geschäften, sondern auch mit den Spendenbriefen der Hilfswerke, die ins Haus flattern, mit den fleissigen Dekorateurinnen in den Stuben und den Weihnachtsgutzi-Bäckern in den Küchen zuhause. Und ebenso gewohnt sind wir uns, dass dann nach dem Fest alles ganz schnell wieder vorbei ist. Auch das: Nicht nur in den Läden, sondern genauso ganz privat: Man ist der vielen Süßigkeiten und Lichtlein ein bisschen überdrüssig und die Welt macht es vor, dass die nächste Attraktion ins Haus steht. Silvester-Feuerwerk und Fasnachts-Küchlein scheinen schon ganz bald aktueller zu sein als alles, was noch an Weihnachten erinnern könnte. Die Dekorationen und Lichtlein lassen wir spätestens in den ersten Tagen des neuen Jahres wieder verschwinden.

Paulus stellt dem in den Versen aus dem 2. Korintherbrief eine ganz andere Wahrheit gegenüber: Weihnachten hat gerade erst begonnen! Das war erst der Anfang; der Beginn eines Geschehens, dessen Wirkung erst

langsam Raum einnimmt, erst nach und nach erfahrbar und begreifbar wird. Die Epiphaniasszeit, die morgen beginnt, ist die Zeit, da das Wunder der Weihnacht Raum greift in unserem Leben, in unserem Alltag. Weihnachten hat gerade erst begonnen!

Um das zu erläutern, spricht nun auch Paulus von einem Schatz: Das, was Gott in einem glaubenden Menschen hat aufleuchten lassen, das was in ihm strahlt an Gottvertrauen und Glaubenserkenntnis, das ist wie ein Schatz. Das, was nach Weihnachten bleibt; was nicht nur in einer weit entfernten Krippe geschehen ist, sondern in uns, das ist der Schatz.

Landläufig verstehen wir unter einem Schatz etwas, was man gut verstecken muss. Gold und Edelsteine, die in einem schweren Tresor gelagert oder in einer alten Kiste in der Erde vergraben werden. Vielleicht wurde der Schatz in Gefahr vor Feinden einmal versteckt und so in Sicherheit gebracht, und lange Zeit später findet ihn jemand. Auf einen Schatz will gut aufgepasst sein; man muss ihn an einem sicheren Ort aufbewahren und möglichst niemandem etwas davon sagen.

Vielleicht verstehen wir den Schatz, von dem Paulus nun spricht, den Glauben, vielleicht verstehen wir diesen Schatz tatsächlich manchmal auch so. Eine wertvolle Sache, die geschützt sein will. Etwas, das man wohl verschenken könnte, aber das man ebenso gut auch unangetastet im Tresor liegen lassen kann. Solange niemand etwas davon weiss, ist der Schatz gut aufgehoben und nicht in Gefahr.

Der Schatz des Glaubens soll aber ein ganz anderer Schatz sein. Vielleicht eher in der Art, wie wir von einem lieben Menschen sagen, er sei ein „Schatz“. Jemand oder etwas, das mich anzieht und berührt. Ein Hingezogensein, dem ich mich nicht verschliessen kann. Ein Schatz, der nur dann leuchten und wertvoll Schatz sein kann, wenn ich mit ihm lebe, ihn nicht unbeachtet irgendwo liegen lasse. Der Schatz ist ein Geschenk, das das ganze Leben überstrahlen will. Eine Art Krippe in mir, in der Gott zur Welt kommt. Oder wie es Paulus schreibt: „Gott ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.“

Den Glaubensschatz, sagt Paulus weiter, den Glaubensschatz haben wir in irdenen Gefässen. Anders als eine metallene Schatztruhe, die Erdbeben und Unwetter der Jahrhunderte überdauert und, nach einer halben Ewigkeit aufgebrochen, Gold und Edelsteine unverseht glänzen lässt. Ein Gefäss aus Ton ist zerbrechlich und vergänglich – so zerbrechlich und vergänglich eben wie unser Körper, in dem wir den Schatz des Glaubens

durch unser Leben transportieren. Unerhört, dass sich Gott für diesen Schatz keinen sicheren Aufbewahrungsort ausgesucht hat – unerhört, dass das Geheimnis Gottes, die gute Botschaft von seiner Menschenfreundlichkeit offenbar nicht möglichst diebstahlsicher versorgt werden soll, sondern möglichst grosszügig in die Welt hineingestreut. In uns irdenen, zerbrechlichen Gefässen ist der Glaube in der Welt aufbewahrt. Nicht sehr sicher. Aber so, dass er auf alle Fälle in Bewegung bleibt und im Gespräch.

Paulus hat persönlich die Zerbrechlichkeit des Lebens sehr massiv erlebt. Er hat sein eigenes Dasein offenbar als gefährdet und ausgesprochen turbulent erlebt. Er fasst das in die eindrücklichen Worte „In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört.“ Ja, das Gefäss eines menschlichen Lebens ist zerbrechlich.

Vielleicht kommen wir jetzt dem ein wenig näher, was Paulus am Anfang des Predigttextes sagt: „Sollte unser Evangelium verhüllt sein, so ist es doch nur verhüllt für die, die verloren gehen.“ Offenbar hat man sich lustig gemacht über Paulus' Gebrechen, über sein eher glanzloses und bemitleidenswertes Auftreten. Nichts war daran zu erkennen vom Wirken eines allmächtigen Gottes, nichts von dem Christus, von dem Paulus behauptete, dass er in ihm lebe; seine Ausstrahlung war nicht die eines erlösten Menschen. Das Licht, das Gott in seinem Herzen hatte aufstrahlen lassen, leuchtete nicht hell und eindeutig.

Paulus bestreitet das alles gar nicht. Aber das irdene Gefäss seines Lebens, alle Zerbrechlichkeit des menschlichen Daseins macht die Wahrheit dessen, was Paulus glaubt, und was er weitererzählt, nicht geringer. Auch und gerade im irdenen Gefäss leuchtet das Licht strahlend hell. Nur der Unglaube, sagt Paulus, nur die Gedanken, die verfinstert worden sind, nur der Unglaube verachtet die menschliche Begrenztheit und sieht nicht, was darin von Gottes Ewigkeit aufleuchtet. Ja, dass einer in dem ärmlichen Krippenkind Gott selber erkennt, das kann einem Menschen nicht aus sich selbst heraus gelingen. Es muss schon Heiliger Geist gewirkt haben, wenn auch durch die irdenen Gefässe unseres dürftigen Glaubens und unseres halbpatzigen Handelns etwas erahnbar wird von Gottes Kraft.

Auch unserer Gemeinde und jedem einzelnen von uns darf und soll es angesehen werden, dass wir als irdene und zerbrechliche Gefässe in dieses neue Jahr hinein gehen. Hoffentlich nicht nur so, dass wir ein wenig wackelig und unsicher wirken und als Kirche wahrgenommen werden. Hoffentlich ganz besonders so, dass in uns das Evangelium nicht versteckt

wird. Das brüchige Gefäss mit Löchern und Sprüngen soll verraten, welchen Schatz wir in uns tragen. Ja, es ist – auch wenn uns das vielleicht nicht nur lieb ist – es ist die Verheissung über diesem neuen Jahr, dass wir nicht ganz dicht sind und nicht ganz dicht sein sollen. Im Gegenteil: Es soll herausleuchten und herausfliessen, was in uns hineingelegt ist. Wir können nur so Gemeinde, können nur so Christinnen und Christen sein: Wenn wir unseren Schatz nicht diebstahlsicher verstecken, sondern mit ihm leben, ihn hinaustragen, ihn teilen. Ja, wenn wir vertrauensvoll damit zu leben lernen, dass gerade da, wo wir vielleicht an unserer Zerbrechlichkeit leiden, etwas sichtbar und spürbar werden kann von dem Schatz, der bleibt. Von der Weihnachtsfreude, die gerade erst begonnen hat, und die durchs Jahr hindurch in unserem Quartier, in unserem Umfeld leben und Wurzeln schlagen will. Amen.